Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur **M. Gingold (Stärk)** in Elbing.

Nr. 54. **Elbing, Freitag, 4. März 1892.** **44. Jahrg.**

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat März werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition angenommen.

Telegraphische Nachrichten.

Danzig, 2. März. Heute haben abermals Arbeiteransammlungen stattgefunden. Es wurden Suppenmarken vertheilt. Morgen beginnen die Arbeiten in den Rieselfeldern.

Hamburg, 2. März. Der ehemalige socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Reimer hat sich wegen einer unheilbaren Krankheit in der Alster ertränkt.

Dresden, 2. März. Die zweite Kammer beschloß mit 64 gegen 10 Stimmen die Ungiltigkeit der Wahl Liebknechts.

Leipzig, 2. März. Auf den Wiesen vor dem Frankfurter Thor versammelten sich heute Morgen gegen Tausend Beschäftigungslose, sie beabsichtigten nach der Stadt zu ziehen. Eintretendes Schneewetter und gütliches Zureden von der Polizei zerstreuten die Masse.

Essen, 2. März. Die hiesige Strafkammer hat die Beschlußfassung über die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die in die Angelegenheit der Stempelfälschungen verwickelten Beamten des Bochumer Vereins Rosendahl und Genossen bis nach Abschluß der Voruntersuchung gegen den Geh. Commercienrath Baare und die Ingenieure Bering und Gremme ausgesetzt.

Paris, 2. März. Die Polizei in Barcelona hat ein anarchistisches Complot entdeckt, welches gegen das deutsche Consulat geplant war. Vier Individuen, darunter 2 Franzosen, wurden verhaftet. — Der Bischof Jaquenet von Amiens ist gestorben.

Madrid, 2. März. Das Kriegsgericht verurtheilte einen Schüler der Kriegsschule, welcher auf einen Wachoffizier geschossen hatte, zu lebenslänglichem Gefängniß.

Deutscher Reichstag.

185 Sitzung vom 2. März 1892, Nachmittags 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Bötticher.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst zahlreiche Petitionen, welche von der Petitionscommission als zur Erörterung im Plenum nicht geeignet erachtet worden sind; dieselben werden für erledigt erklärt. Die Petition der Bauhandwerkerinnung des Löwenberger Kreises, betreffend die Einführung des Befähigungsnachweises für die Bauhandwerker wird an die Commission zur Berichterstattung zurückverwiesen.

Es folgt die Berathung folgenden Antrages der sozialdemokratischen Partei:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, alsbald dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Uebernahme der Verwaltung und des Eigenthums des Apothekenwesens durch das Reich herbeigeführt wird.

Die beigegebenen Motive bezeichnen diese Uebernahme als nothwendige Consequenz der Gesetze über Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung.

Zur Begründung des Antrags erhält das Wort

Abg. Bebel: Mit der beantragten Verstaatlichung des Apothekenwesens solle das Reich kein materielles Geschäft machen, sondern im Interesse der Bevölkerung, besonders der kranken Bevölkerung eine längst nothwendige Erleichterung schaffen. Das Apothekengewerbe unterliege nach der Gewerbeordnung der Concessionspflicht, und regelmäßig werde diese Concessionirung zum größten Schaden des Publikums gehandhabt.

Damit sei noch eine Preissteigerung der Apotheken Hand in Hand gegangen. Kein Geschäft wechsle heute so oft den Besitzer wie die Apotheken. Der Betrieb der Apotheken sei ein Privilegium der reichen Leute geworden, die große Zahl der Provisoren habe keine Aussicht in den Besitz einer Apotheke zu gelangen. Ungemessene Vortheile habe aber dieses Gewerbe durch die sozialpolitische Gesetzgebung, durch die Kranken- und Unfallversicherung erlangt. Für Arzeneikosten seien jährlich mehrere Dutzende Millionen von den Kassen zu zahlen gewesen.

Die Krankenkassen würden in unverantwortlicher Weise übervortheilt. Alle diese Uebel würden durch die Verstaatlichung vermieden werden.

Abg. Witte (dfr.) wendet sich gegen die Ausführung Bebels gegen den Apothekerstand und bittet die Regierung, die Regelung der Apothekenfrage endlich in die Hand zu nehmen.

Staatssekretär v. Bötticher: 1877 seien seitens der Reichsverwaltung dem Bundesrathe 2 Gesetzentwürfe zur Regelung des Apothekenwesens vorgelegt, einer auf Grund der Personal-, der andere auf Grund der Realkonzession. Der Bundesrath habe jedoch Abstand genommen von der einheitlichen Regulierung; in nicht zu ferner Zeit werde die Frage geregelt werden können. Die Annahme des Antrages würde die bestehenden Schwierigkeiten nur vermehren.

Abg. Menzer (cons.) schließt sich dem Antrage auf Beschleunigung einer derartigen Vorlage an und bittet um Ablehnung des Antrages Bebel.

Abg. Wurm (Soz.) bespricht den Geheimmittelschwindel in Apotheken und weist darauf hin, daß die Pharmacopoe selbst Rathschläge gebe, welche zwischen den Heilmitteln für die Armen und für die Reichen unterscheide.

Im weiteren führt Redner einige Beispiele an, welche die ungeheure Vertheuerung darthun sollen, die für die arme Bevölkerung durch den Arzneizwang und Apothekenzwang, welchen die Krankenversicherung eingeführt habe, herbeigeführt worden sei. Die Staatsapotheke könne auf jeden Fall billiger arbeiten, sobald die Grundstückkosten nicht mehr verdient zu werden brauchen. Wollte die Majorität sich auf den Antrag nicht einlassen, so gebe sie blos ihrer alten Neigung nach, zu Gunsten einer Minderheit die alten schlechten Einrichtungen bestehen zu lassen. (Präsident von Levetzow rügt diese letzte Aeußerung als ungehörig.)

Damit schließt die Diskussion. Nach dem Schlußwort des Abg. Bebel, bezweifelt vor der Abstimmung über den Antrag Abg. Werner (Antisemit) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Das Bureau ist ebenfalls zweifelhaft. Der Namensaufruf ergiebt, daß nur 167 Mitglieder anwesend sind. Die Verhandlungen müssen abgebrochen werden.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Gesetz-Entwurf betreffend den Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen, kleinere Vorlagen, Wahlprüfungen.)

Schluß 4½ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

24. Sitzung vom 2. März.

Am Ministertische: Herrfurth und Commissarien.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Berathung des Gesetzentwurfes betreffend die Kosten Königlicher Polizeiverwaltungen in den Stadtgemeinden.

Nach § 1 sollen zu den Ausgaben für die Polizeiverwaltungen beitragen: a) die Stadt Berlin 2,50 M., b) die Stadt Kassel 0,44 M. für den Kopf der Bevölkerung; von den übrigen Stadtgemeinden: c) diejenigen mit mehr als 75,000 Einwohnern 1,50 M., d) diejenigen mit 25,000—75,000 Einwohnern 1,10 Mark, e) diejenigen mit weniger als 25,000 Einwohnern 0,70 M. für den Kopf der Bevölkerung.

Abg. Kelch beantragt in a, c, d und e zu setzen 2,10, 1,10 0,70 und 0,60 M.

Abg. v. Itzenplitz will unter c, d, e setzen 1,30, 1 und 0,60 M.

Abg. Dr. Krause beantragt 1. bei a zu setzen 2,20 M., 2. an Stelle von c—e zu setzen: c) diejenigen mit mehr als 100,000 Einwohnern 1,20 M., d) diejenigen mit mehr als 40,000—100,000 Einwohnern 0,90 M., e) diejenigen mit mehr als 10,000—40,000 Einwohnern 0,70 M., f) diejenigen mit weniger als 10,000 Einwohnern 0,60 M., 3) für den Fall der Ablehnung dieser beiden Anträge statt c—e zu setzen: c) diejenigen mit mehr als 100,000 Einwohnern, 1,50 M., d) diejenigen mit mehr als 40,000—100,000 Einwohnern 1,10 M., e) diejenigen mit 40,000 und weniger Einwohnern 0,70 M.

Außerdem beantragt Abg. Krause in dem zweiten Absatz des § 1, welcher lautet: „Ueber die Verwendung dieser Beiträge, insbesondere auch zur Vermehrung der Landgensdarmerie behufs Ausdehnung der Thätigkeit derselben auf die zu Landkreisen gehörigen Stadtgemeinden und behufs Verstärkung derselben in den Vororten der einen eigenen Kreis bildenden Städte mit kommunaler Polizeiverwaltung, wird durch den Staatshaushaltsetats alljärlich Bestimmungen getroffen", die Worte „insbesondere" bis „Polizeiverwaltung" zu streichen.

Endlich beantragt Abg. Kelch, dem § 1 einen Zusatz zu geben, wonach aus den Beiträgen denjenigen Nachtwachtbeamten, welche aus Anlaß dieses Gesetzes nach mindestens dreijähriger Dienstzeit ohne Pension ohne Wartegeld aus dem Gemeindedienst entlassen werden, auf die Dauer von 3 Jahren eine Entschädigung gewährt werden soll.

Abg. Tschocke (nat.-lib.) hält es für bedauerlich, daß diese Mehrbelastung von Stadtgemeinden gerade jetzt kommt, wo die Städte ihre Gemeindesteuern ermäßigen wollen. Er wünscht deshalb Ermäßigung der vorgeschlagenen Sätze.

Abg. von Kölichen (kons.) erklärt sich für die Vorlage. Man müsse im Auge behalten, daß die Königlichen Polizei-Verwaltungen ein Privilegium seien. Jede Herabsetzung der Beiträge sei zum Nachtheil der Städte, welche keine Königliche Polizeiverwaltung haben.

Abg. Langerhans (dfr.): Der Grund, welcher für die hohe Besteuerung der Stadt Berlin geltend gemacht wird, daß nämlich das Nachtwachtwesen übernommen werden muß, sei hinfällig. Denn für die Sicherheit der Stadt habe die Polizei auch bisher schon zu sorgen. Wenn nun an die Stelle der Nachtwächter Schutzleute träten, würden die Hausbesitzer wieder mehr belastet, denn sie müssen dann Portiers anstellen. Wenn die Vorlage Gesetz wird, müßten 22 pCt. der ganzen Einkommensteuer in Berlin für die Polizei ausgegeben werden.

Abg. Eberty (dfr.): Es werde den Berlinern hier eine Mehrausgabe für die Polizei zugemuthet, welche 11½ pCt. der Einkommensteuer ausmache, fast eben so viel, wie die gesammten Ausgaben für die Armenpflege, Redner bittet, den Antrag des Abg. Krause anzunehmen, der einigermaßen der Gerechtigkeit entspreche.

Abg. v. Eynern (nat.-lib.): Es handele sich nur

Feuilleton.

Die Frauenfrage in der Türkei.

Von dem Orientreisenden Oskar Grohmann.

Ueber die sociale Stellung der Frau in der Türkei ist von berufener und unberufener Seite schon viel geschrieben worden, und es herrschen trotzdem über diesen Punkt in den westeuropäischen Culturstaaten noch immer die verworrensten Anschauungen. Theils malt man sich das Haremsleben eines Türken in den rosigsten Farben mit poetischer Beimischung aus, theils denkt man ganz im Gegentheil, daß die Vielweiberei, welche zu den erlaubten Dingen bei dem Muhamedaner gehört, die furchtbarsten Schrecken bezüglich der Eunuchengewalt für die armen Opfer, die Haremsdamen, in sich berge. Es trifft keine dieser beiden Ansichten zu.

Bei objectiver Beurtheilung der Frauenfrage in der Türkei leuchtet es von vornherein ein, daß nur ein ganz minimaler Procentsatz der türkischen Frauen, in Hinsicht ihrer socialen Stellung als Gattin, dieses Loos mit anderen ihres Geschlechts bei einem Manne zu theilen hat. Wer unter den Muhamedanern sich den Luxus gestatten will, mehrere Frauen zu halten, muß auch im Stande sein, alle diese zu ernähren, und das um so mehr in Wirklichkeit, als vom Staate aus ein bestimmter Nachweis von Subsistenzmitteln des betreffenden Frauenliebhabers gefordert wird, ob derselbe auch pecuniär in der Lage sei, standesgemäß sich einen sogenannten Harem (das Wort bedeutet in der türkischen Sprache „verborgen") zu halten. Wie wenige, namentlich in dem Volk der Türken, zu den „oberen Zehntausend" gezählt werden dürfen, im Vergleich zur ganzen Masse des Volkes, wird Jeder leicht begreifen, der sich mit den sozialen Verhältnissen der Völker auch nur oberflächlich beschäftigt hat. Weitaus die größte Menge der Frauen im Orient erfreut sich des Rechtes der einzigen Favoritin und Gattin ihres Ehegemahls. Aber auch noch andere Gründe liegen gegenwärtig vor, die den westeuropäischen Einflüssen zu verdanken sind und die es selbst dem reichen und vornehmen Türken sehr schwierig machen, mehr als eine ihm rechtmäßig angetraute Gattin zu besitzen. Kein wohlbegüterter Vater wird seine Tochter einem reichen Manne geben, von dem er weiß, daß dieser eine Favoritin als rechtmäßige Gemahlin bereits besitzt; denn so gescheidt ist der Türke mittlerweile auch geworden, daß er, bei seinem Ansehen, bei seinem Besitzthume, es nicht nöthig habe, seine Tochter als fünftes Rad am Wagen bei einem anderen Reichen zu verkuppeln, da sich genug angesehene Männer finden würden, die einer solchen Tochter den ersten und einzigen legitimen Posten in ihrem Hauswesen einräumten.

Hier hat der begüterte Türke, der sich trotzdem mehrere Weiber zu seinem Vergnügen halten will, einen Ausweg gefunden. Er greift in die untersten Volksschichten hinab, wo die Armen sich durch Geld erkaufen lassen für seine Zwecke — namentlich werden von ihm gesucht die Tscherkessinnen und Cirkasserinnen, Frauen von wunderbarer Lieblichkeit und vollendeter Formenschönheit —, und er kauft sich mit seinem Golde, nennen wir es schon bei seinem richtigen Namen, Sklavinnen für seinen Harem ein; nominell sind diese Sklavinnen, Dienerinnen, nicht etwa ihre angetraute Frauen. Allerdings ist durch einen Gesetzerlaß des Sultans die Sklaverei in der Türkei jetzt aufgehoben, aber in dieser Hinsicht giebt es für die Großen und Besitzenden eben kein Gebot, und es bleiben tausend Hinterthüren am Gesetze offen, durch welche der Türke behend hindurchschlüpft. Auf diese Weise hat der Muhamedaner zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, einmal besitzt er aus angesehener Familie eine Frau, welche als seine einzige und legitime Gattin gilt, und dann hat er trotzdem, wie es sein Stand und sein Reichthum verlangen, einen Harem, der sich aus seinen angekauften Sklavinnen, welche ehemals in ihrer asiatischen oder europäischen Heimath in harter Arbeit den Tag verbrachten und Abends auf armseliger Strohmatte die müden Glieder in Lumpen gehüllt ausruhten, zusammensetzt und ihr Loos nicht zu beklagen haben, in den Harem eines angesehenen Padischah gekommen zu sein. Aus der bittersten Armuth heraus wurden sie plötzlich in Fülle des Reichthums mit allen seinen Reizen versetzt; in den lauschigen Gärten vor ihrem Harem lustwandeln sie sorgenlos für die Zukunft, tändelnd und plaudernd, die prächtigsten Gewänder schmücken nunmehr anstatt der zerfetzten rauhen Lappen ihre schöne Gestalt, und blitzende Geschmeide von Gold und kostbaren Edelsteinen zieren Hals und Arme, des Abends kauern sie nicht mehr in übelriechender, rauchgeschwärzter Hütte auf harter Holzdiele oder kaltem Steinboden, sondern weiche farbenprächtige Seidentücher, mit süßen Wohlgerüchen des Orients durchduftet, hüllen sie ein, und der schwellende Divan schmiegt sich weich an die üppige Gestalt.

Das Tagewerk dieser Haremsdamen ist keineswegs so reizlos und eintönig, wie fälschlich oft angenommen wird, und sie haben mehr Freiheiten trotz aller Abgeschlossenheit von dem Verkehr mit Männern, als die Frauen der Europäer aus dem einfachen Bürgerstande. Der Vormittag ist gewöhnlich der Toilette, das heißt, der Ausschmückung des eigenen Körpers gewidmet; andere Sklavinnen haben sie als dienstbare Geister dabei zur Hand. Der Eunuch, oder Haremswächter ist gleichfalls der Untergebene, und nicht etwa ihr Zwingherr. Derselbe darf nicht die Gemächer der Haremsdamen betreten, wenn die letzteren sich ankleiden; im vollen Costume mit Mantel und Schleier darf auch er nur seine Herrin schauen. Naht der Nachmittag heran, so rüsten sich die Frauen zum Spaziergange oder auch zur Spazierfahrt, begleitet zu ihrem Schutze von einem Eunuch. Die herrliche nächste Umgebung von Konstantinopel, das Goldene Horn, oder die Grande Rue de Péra, der Sammel- und Wohnplatz der fränkischen Nationalitäten, woselbst die türkischen Frauen mit verwunderten Augen das westeuropäische Wesen und die ihnen unbekannte Herrlichkeiten hinter den großen Spiegelscheiben der fränkischen Kaufläden betrachten, sind das Ziel ihrer Wanderungen. So streng wie ehedem werden bezüglich des Verschleierungszwanges die Vorschriften des Korans von den der Koketterie durchaus nicht abholden türkischen Damen auch keineswegs mehr beachtet. Gewöhnlich verhüllt ihr schönes Gesicht ein schwarzer Tüllschleier, der eher ihre Reize erhöht, als verbirgt. Der Verkehr mit der Männerwelt ist allerdings innerhalb und außerhalb des Harems für die Muhamedanerinnen, ob arm, ob reich, völlig ausgeschlossen; in diesem Punkte werden von dem Türken auch heute noch die Vorschriften des Korans mit aller Strenge aufrecht erhalten. Wehe dem Europäer, der sich durch die schmachtenden Blicke einer Haremsdame verleiten lassen wollte, mit derselben persönlich in Berührung zu kommen! Bei dem Versuche zu dieser tollkühnen That könnte er leicht sein Leben einbüßen. Dadurch, daß die türkischen Frauen in solcher Abgeschlossenheit leben, erhalten sie sich ein kindliches Gepräge ihres Wesens. Die legitime Gemahlin eines reichen Türken führt die Oberaufsicht über das Heer der Sklavinnen, der Haremdamen zweiter Ordnung, und der ersteren Söhne und Töchter allein haben das Recht legitimer Kinder.

Die Stellung der Frau des armen Mannes ist, wie natürlich, sehr viel schwieriger, als die der Frauen oder Haremsklavinen der Wohlhabenden. Wenn der arme Mann außerhalb des Hauses beschäftigt ist für den Erwerb des täglichen Brotes, so sitzt sein Weib zu Hause wie in einem Kerker eingeschlossen und muß mit eigenen Händen ohne die Hilfe anderer die nothwendigen häuslichen Arbeiten verrichten. Sie trägt ihr schweres Loos mit türkischem Gleichmuth; denn Allah hat ihr Schicksal so gewollt, damit tröstet sie sich. Ihre Erziehung, welche sie genossen hat, ist auch zu mangelhaft, um unter den Auspicien eines geklärten Geistes irgend welche Emancipationsgelüste bei ihr wach werden zu lassen.

Die Haremsdamen, namentlich die legitimen Frauen der reichen Türken, haben meist eine vorzügliche Ausbildung nach orientalischen Begriffen entweder vor oder, wie bei den meisten Sklavinnen, nach ihrer Einstellung in den Harem genossen. Sie können Klavier spielen, singen und haben auch einige Kenntnisse in den Naturwissenschaften. Aber trotzdem bleibt auch ihnen der Geist der Emancipation selbst in den bescheidensten Grenzen völlig fern, weil ihr Gemüth in Folge der beständigen Abgeschlossenheit von dem Verkehr mit Männern ein rein kindliches geblieben ist. Die Nachrichten, welche in der westeuropäischen Presse von Zeit zu Zeit auftauchen, sind aus der Luft gegriffen und stimmen aus den eben erwähnten inneren Gründen in dem Wesen der Türkin absolut mit der Wirklichkeit nicht überein. Noch einmal möchte ich hervorheben, daß die Vielweiberei in der Türkei nur sehr beschränkt besteht, sie ist nur für die wenigen reichen Leute, und dann noch sehr begrenzt, wie wir gesehen haben, vorhanden. Zu welchem Zeitpunkte auch hierin ein Wandel geschaffen werden wird, wer weiß das zu sagen! Der Türke ändert sicher für die Befreiung seiner Frauen und zu Gunsten anderer Religionsanschauungen seinen Koran nicht um. So lange noch der Halbmond auf den Zinnen von Konstantinopel erglänzt, so lange, mit andern Worten, die Orientfrage noch eine offene ist ebensolange werden die reichen Türken trotz Sklavenverbot ihren Harem halten, und wird die türkische Frau abgeschlossen von dem Verkehr mit den übrigen Männern bleiben.

Kein Geist der Empörung gegen diese Bestimmungen des Propheten Muhamed wird jemals in der türkischen Frauenwelt sich erheben und den Wunsch in derselben wachrufen, eine gleiche sociale Stellung, wie die der fränkischen Frau, im Orient einzunehmen.

um einen Act der ausgleichenden Gerechtigkeit; die privilegirten Städte sollten einen Theil der Kosten übernehmen, welche die anderen Städte allein bezahlen. Das werde auch von den meisten Städten anerkannt, denn Berlin ausgenommen, hätten nur Danzig und Köln einen Protest gegen die Vorlage eingelegt. Der Staat müsse immer noch über 7 Mill. Mark für die Kosten der Polizei-Verwaltung Berlins beitragen. Da sei wirklich kein Anlaß zum Klagen. — Die Vortheile, welche Berlin als Hauptstadt habe, würden nicht beachtet, der Staat wende für die Krankenanstalten die Kosten auf, welche in andern Städten aus eigenen Mitteln bezahlt werden müßten. Redner bittet, nur den Antrag des Abgeordneten Krause zu berücksichtigen, der darauf gerichtet ist, die Stadt Linden etwas zu entlasten.

Abg. **Kelch** (freiconſ.) erklärt, man empfinde allgemein die Ungerechtigkeit dieses Gesetzes. Man sagt sich, wer eine Polizeiverwaltung einrichtet, müsse sie auch bezahlen. Redner empfiehlt seinen Antrag wegen der in Folge des Gesetzes zu entlassenden Nachtwächter.

Minister **Herrfurth** vermag in keinem der vorliegenden Anträge eine Verbesserung zu erkennen und bittet deshalb, alle Anträge abzulehnen. Die Beiträge, welche die Gemeinden zu leisten haben werden, seien mehrfach als eine Steuer bezeichnet worden; das sei unzutreffend. Durch die Ueberschüsse werde es möglich sein, etwa sechshundert Gendarmen anzustellen. Nach der Stimmung in der Commission und heute im Hause glaube er nicht, daß eine Ermäßigung für Berlin beschlossen werde.

Wenn das Gesetz nicht zu Stande komme, würde die Stadt zur Verbesserung des Nachtwachtwesens von Aufsichtswesen gezwungen werden. Der dritte Antrag des Herrn Krause würde 3 Städte: Linden, Charlottenburg und Coblenz besser stellen als die Vorlage. Gründe dazu lägen für Charlottenburg und Coblenz nicht vor. Der Antrag des Herrn Kelch sei von einem Wohlwollen gegen die Nachtwächter geleitet, welches er theile; er werde die Nachtwächter, welche sich dafür eignen, in den Staatsdienst übernehmen. Den Erlaß des Gesetzes auf eine kurze Zeit möchte er nicht empfehlen. Das Gesetz komme jetzt gerade zur rechten Zeit, wo die Durchführung des Einkommensteuergesetzes der Stadt Berlin neue Mittel zuführe, so daß sie trotzdem noch eine Ermäßigung ihres Steuerzuschlags vornehmen könne.

Abg. **Greiß** (Ctr.) empfiehlt eine Herabsetzung der Sätze unter c, d, e auf 1,20, 0,90 und 0,60 Mk. und verweist namentlich auf die Verhältnisse in Köln.

Abg. **Krause** (nat.-lib.) bemerkt, daß die Städte ungleich mehr belastet würden. Für Charlottenburg betrage die Mehrbelastung 150 pCt., für Königsberg 120, für Breslau 95, für Aachen 55, für Frankfurt am Main 10 pCt. Sein Antrag solle hauptsächlich für Linden eine Erleichterung schaffen. Daß dadurch Coblenz und Charlottenburg besser gestellt werden, müsse man mit in den Kauf nehmen. Daß die Ueberschüsse für die Landgendarmerie verwendet würden, sei zu billigen, aber das solle nicht im Gesetz stehen.

Abg. **Wuermeling** (Ctr.) empfiehlt die Annahme der Sätze der Commission und hält höchstens für Linden eine Ermäßigung für nothwendig. Den Berlinern brauche man dagegen in keiner Weise entgegenzukommen.

Abg. **Meyer**-Berlin (dfr.): Die besonderen Bevorzugungen, welche Berlin genießen solle, sind durchaus nicht richtig von Herrn von Eynern geschildert. Die Kliniken seien für die Universität eingerichtet, nicht für die Berliner. Man könne nicht beweisen, daß die Sätze der Vorlage die unrichtigen seien. Aber den Beweis habe der zu führen, der eine Behauptung aufstelle. Es liege alles daran, daß die Berliner nur neun Abgeordnete hätten, da würde es sich schon machen lassen, daß sie mehr bezahlen. Die Polizei und der Magistrat zu Berlin lebten in einer Ehe, aber in einer solchen, von der ein Vater einmal zu seinem Sohn sagte: Ach, August, wie glücklich könnten wir beide leben, wenn ich nur nicht Deine Mutter geheirathet hätte. (Heiterkeit). Die Polizei habe in Berlin die Geschäfte nicht so gehandhabt, wie wir es gewünscht haben. Berlin müsse den Schaden ersetzen, der bei Tumulten entsteht, aber es habe nicht die Macht, ihn zu verhüten. Die gute Finanzlage Berlins würde bald vorüber sein. Wenn die Vororte in Berlin einverleibt seien, dann würde Berlin für alle möglichen Einrichtungen zu sorgen haben. Suum cuique.

Minister **Herrfurth**: Die Beiträge der Stadt würden jetzt auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen von 1850 gezahlt, sie sind öffentlicher Natur. Sie könnten deshalb durch ein Gesetz abgeändert werden, wenn die Verhältnisse nicht mehr zutreffen.

Damit schließt die Debatte; in der Abstimmung werden sämmtliche Anträge abgelehnt. Für die Erleichterung der Stadt Berlin stimmen neben den Freisinnigen nur einige nationalliberale und Centrumsmitglieder. Für den Eventualantrag Krause stimmten die Freisinnigen, die Mehrzahl der Nationalliberalen und einige Centrumsmitglieder. Der Antrag Krause auf Streichung eines Theils des Absatzes 2 und der Antrag Kelch wegen des Zusatzes werden ebenfalls abgelehnt.

Beim § 4 wird ein Antrag des Abg. **Meyer**-Berlin angenommen, wodurch klargestellt wird, daß die Polizeiverwaltung nur auf solche Diensträume, die bisher unentgeltlich gewährt sind, auch weiter Anspruch hat, dagegen nicht das Recht hat, die miethsweise überlassenen Räumlichkeiten auf die Dauer zu beanspruchen.

Minister **Herrfurth** erklärt sich mit diesem Antrag einverstanden.

Ein Antrag des Abg. **Eberty** zu § 6 für Berlin an die Stelle der Landespolizeibehörde (jetzt das Polizeipräsidium) den Oberpräsidenten zu setzen, wird vom Minister **Herrfurth** bekämpft, weil er formell nicht in dieses Polizeikostengesetz gehört, sondern eine Aenderung der Verwaltungsorganisation herbeiführen will.

Der Antrag wird abgelehnt und im übrigen das Gesetz unverändert genehmigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr: Dritte Berathung des Polizeikostengesetzes und zweite Lesung kleinerer Vorlagen.

Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 2. März.

— **Prinz Heinrich** von Preußen wird einem von oberschlesischen Blättern verzeichneten Gerücht zu Folge etwa am 7. d. Mts., begleitet von dem Handelsminister Freiherrn von Berlepsch und dem Obersten von Tiele-Winckler auf Schloß Miechowitz bei Beuthen O.-S. einen Besuch abstatten. Wir haben, so schreibt die „Schles. Ztg." hierzu, Anlaß zu der Annahme, daß das Gerücht begründet ist. Indessen dürfte der Zeitpunkt der von dem Prinzen in Aussicht genommenen Reise nach Oberschlesien noch nicht ganz feststehen.

— Der Reichskanzler Graf **Caprivi** hat zu seinem Geburtstage in voriger Woche vom Kaiser ein kostbares Liqueurservice mit einem ebensolchen Blumenarrangement als Geschenk erhalten.

— Der Stadt **Nordhausen** hat der kürzlich verstorbene Commerzienrath **Schreiber** 50,000 Mark vermacht, deren Zinsen an verschämte Arme vertheilt werden sollen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet aus **Hannover** vom heutigen Tage: Heute begab sich neuerdings ein Trupp von 200 Arbeitslosen zum Stadtdirektor, und bat durch eine Deputation um Arbeitsnachweis. Nachdem dieselbe die Zusage erlangt hatte, daß von Seiten der städtischen Behörde möglichst bald eine Arbeitszutheilung erfolgen solle, ging der Trupp mit einem Hoch auf den Stadtdirektor auseinander.

— Drei Nummern der antisemitischen Leipziger „Neuen deutschen Zeitung" aus dem Juni, Oktober und Februar sind wegen Beleidigung des Justizministers **beschlagnahmt** worden.

— Der Eisenbahnminister **Thielen** hat Einladungen zu einem parlamentarischen Diner am 10. März erlassen.

— Einen Antrag auf Erhöhung des Zollsatzes auf **Tabak-Blätter** von 85 auf 125 Mark haben drei conservative Vertreter von Tabakbaubezirken, Menzer, Graf Douglas und v. Winterfeld, im Reichstage eingebracht.

— Eine Delegirtenversammlung der katholischen Vereine Berlins hat beschlossen, am 4. März, dem Todestage **Windthorsts**, ein Requiem in den hiesigen katholischen Kirchen abzuhalten.

— Die **Kreuzzeitung** hat bisher über Kundgebungen zum Volksschulgesetzenwurf unablässig gespottet. Jetzt hat sie, den „vielfach laut gewordenen Wünschen entsprechend", in ihrer Expedition eine Eingabe zu Gunsten des Gesetzentwurfs zur Einsicht und Unterschrift ausgelegt. Ebenso der „Reichsbote."

— Der Bureaudirektor des Abgeordnetenhauses, Geheimer Regierungsrath **Kleinschmidt**, beging, wie nachträglich bekannt wird, am letzten Sonntag ein seltenes Fest. An ein und demselben Tage feierte Herr Kleinschmidt den 60. Geburtstag, den Tag seines 40jährigen Staatsdiener-Jubiläums und seiner 20jährigen Wirksamkeit als Bureaudirektor des Abgeordnetenhauses.

— Der Bevollmächtigte des Herzogs von Cumberland, **Herr von der Wense**, welcher in Berlin über die Welfenfondangelegenheit verhandelte, hat unverrichteter Sache die Reichshauptstadt verlassen müssen.

— Der Abgeordnete v. **Rauchhaupt** erschien am Mittwoch zum ersten Mal in dieser Session im Abgeordnetenhause.

— Die „National-Zeitung" hält die Angabe, das Manuscript der **Kaiserrede** habe Caprivi und Miquel vorgelegen, für unbegründet und vielmehr eine andere Angabe für richtig, wonach der vom Kaiser geschriebene Text der Rede wenige Stunden, bevor sie gehalten wurde, dem Civilcabinet mit dem Auftrage zuging, das Manuscript des Kaisers abschreiben zu lassen und die Abschrift zur Veröffentlichung an den „Reichsanzeiger" zu senden.

— Aus Anlaß der Besprechungen über die Rede des Kaisers auf dem brandenburgischen Provinzial-Landtag ist Untersuchung wegen **Majestätsbeleidigung** eingeleitet worden gegen die „**Kölnische Zeitung**" und gegen die nationalliberalen Berliner „**Neuesten Nachrichten**", gegen letztere wegen Abdrucks eines Artikels aus der „Times".

* **München**, 2. März. Der bairische Reichsarchivdirector Geheimrath v. **Loeber** ist gestorben.

Ausland.

Griechenland. **Athen**, 2. März. Der König hat den bisherigen Ministerpräsidenten **Delyannis** deshalb seiner Stellung enthoben, weil er eine Verschärfung der finanziellen Krisis befürchtete. Der König drückte schriftlich dem Inspecteur der Athener Garnison General Mauromichalis seine Anerkennung wegen der Haltung des Militärs am gestrigen Tage aus. — Die Kammer ist bis zum 9. April vertagt worden.

Rußland. **Warschau**, 2. März. Außer dem jüngst in Dombrowo verhafteten Ingenieur Lelewel sind jetzt nachträglich mehrere Bergwerksbeamte und Ingenieure in Dombrowo und Zagorze, nahe der preußischen Grenze, in Haft genommen worden. Die Untersuchung dauert fort. Es soll noch eine weitere Anzahl von Beamten compromittirt sein, indem man bei ihnen socialistische Schriften fand.

Hof und Gesellschaft.

— Der **Kaiser** ist am Dienstag zum ersten Mal seit der Unpäßlichkeit mit der Kaiserin ausgefahren. Abends fand bei den Kaiserlichen Herrschaften der übliche Fastnachtsball statt, zu welchem gegen 1600 Einladungen ergangen waren.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 3. März. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung theilte Oberbürgermeister Baumbach mit, daß gegenwärtig 2320 Männer und 450 Frauen gänzlich erwerbslos seien. Die Nachrichten der Presse über den furchtbaren Nothstand seien unbegründet und bedürften einer Richtigstellung und Abmilderung. Gestern Vormittag hatte sich wiederum eine Anzahl von Arbeitern vor dem Rathhause versammelt, um Arbeit zu bitten. Nachdem ihnen Erster Bürgermeister Dr. Baumbach hatte mittheilen lassen, daß mit den Arbeiten zur Erweiterung der Rieselfelder am Freitag begonnen werden wird, zerstreute sich die Menge. Für die Aufnahme der Arbeit auf dem Rieselfelde hat der Magistrat, der „D. Ztg." zufolge, folgende Einrichtung getroffen: Es werden am Freitag zunächst 200 Arbeiter aus dem Stadtbezirk Danzig eingestellt. Dieselben werden täglich 6 Uhr Morgens per Dampfer nach Weichselmünde und um 6½ Uhr Abends von dort nach der Stadt zurück befördert. Der Tagelohn ist auf 1,80 festgesetzt, wovon 10 Pf. für die Hin- und Rückfahrt in Abzug kommen.

* **Dirschau**, 3. März. Dem Fleischermeister Mattheis hierselbst ist der „Dsch. Ztg." zufolge ein bedauerlicher Unfall zugestoßen. Derselbe hatte sich vorgestern Nachmittag nach Alt-Weichsel begeben, um Schweine abzuholen. Als er auf den Wagen steigen wollte, zog plötzlich das Pferd an, so daß Herr Mattheis niedergeworfen wurde und ihm das Vorderrad des Wagens über den Körper ging, wobei Herr M. zwei Rippenbrüche erlitt. — In verflossener Nacht brannte ein dem Gutsbesitzer Herrn Cäsar Wessel in Stüblau gehöriger Strohstaken in Folge von Brandstiftung total nieder. Der günstigen Windrichtung allein ist es zu danken, daß nicht das ganze Besitzthum ein Opfer der Flammen geworden. — Im hiesigen Strommeisterhause hielt heute Vormittag 10 Uhr der Kgl. Baurath Herr Steinbick aus Danzig einen Termin ab zwecks Verpachtung der Nutzung der beiden 5,15 bezw. 4,84 Hektar großen fiskalischen Parzellen im Biesterfelder Außendeiche. Es waren nur 3 Pachtlustige erschienen. Der Zuschlag wurde für 30 und bezw. 5 M. ertheilt und zwar für die Dauer von 6 Jahren. — Wie das gen. Blatt hört, gedenkt sich Herr Musik-Dirigent Ott aus Culmsee in nächster Zeit mit seiner Kapelle am hiesigen Orte niederzulassen.

* **Marienburg**, 1. März. Am gestrigen Tage hatte die Marienburger Privatbank D. Martens in Küsters Hotel eine Generalversammlung, in welcher der Verwaltungsrath den Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1891 erstattet. Das Ergebniß war, wie der „D. Ztg." berichtet wird, ein günstiges, denn es wurden 21,172,36 Mark Ueberschuß erzielt, welche nach den nothwendigen Abschreibungen zur Vertheilung einer Dividende von 6 Prozent gelangten.

* **Hoppenbruch**. Unangenehm überrascht wurde am letzten Montag Abend die Wittwe Gabriel hierselbst. Von einem Polterabend heimkehrend, bemerkte sie, daß Diebe ihre Abwesenheit benutzt und in ihrer Wohnung ordentlich aufgeräumt hatten. Schränke und Commoden waren erbrochen und daraus eine Menge Kleidungsstücke und Wäsche entwendet worden. Den Langfingern scheint man auf der Spur zu sein.

[=] **Krojanke**, 2. März. In auffallend hoher Ziffer sind hier die Dachdecker vorhanden; circa 30 Meister, zumeist noch rüstige Leute, widmen sich der Ausübung dieses Berufes. Während sich in diesem Berufszweige mit Nothwendigkeit eine erdrückende Concurrenz herausgebildet hat, muß es andererseits überraschen, daß in unserer Stadt, einem Orte von 3500 Einwohnern, das ehrsame Schlosserhandwerk gar nicht vertreten ist. Viele Jahre hindurch lebten hier zwei Schlosser in sehr auskömmlichen Verhältnissen friedlich nebeneinander, bis im vorigen Jahre der letzte Schlosser, der Gunst der Verhältnisse den Rücken kehrend, über den Ocean segelte. Gegenwärtig wetteifern die hiesigen Schmiede in dem Bestreben, ihre verwandten Berufsgenossen zu ersetzen.

* **Riesenburg**, 29. Febr. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich am Freitag Mittag in Jakobsdorf ereignet. Eine Arbeiterfrau trug ihrem Manne das Mittagessen zu und ließ ihre beiden Kinder im Alter von 5 und 1½ Jahren zurück. Durch Spielen an der Ofenthür fingen die Kleider des 5jährigen Mädchens Feuer und das arme Kind mußte, da keine Hilfe bei der Hand war, buchstäblich bei lebendigem Leibe verbrennen.

* **Jablonowo**, 3. März. Am Freitag wurden über 30 Zeugen von einem Landrichter aus Thorn hierselbst in der Meineidsangelegenheit des Besitzers Matthäus aus Kamin, welcher bereits in Thorn in der Untersuchungshaft sich befindet, vernommen.

* **Marienwerder**, 3. März. Von einem schweren Brandunglück ist Gutsbesitzer Nickel in Gr. Weide betroffen worden. Sein ganzes Gehöft wurde gestern Abend gegen 7 Uhr von einem weithin leuchtenden Feuer total vernichtet. Urplötzlich in einem der Wirthschaftsgebäude ausgekommen, verbreitete sich das Feuer, von dem stark wehenden Winde begünstigt, mit rapider Geschwindigkeit über sämmtliche Gebäude. Herr und Frau Nickel, welche im nächsten Dorfe zum Besuch waren, kamen erst an, als bereits alles in heller Flamme stand. Die übrigen Familienglieder retteten mit knapper Noth das nackte Leben. Sämmtliches todte Inventar ist wie die „N. W. M." schreiben, verbrannt und von dem reichen Viehstande sind nur zwei Pferde gerettet; alles andere ist in den Flammen umgekommen.

* **Schulitz**, 29. Febr. Der Schmiedemeister B., früher ein tüchtiger Handwerker, machte heute Mittag seinem Leben ein Ende, indem er über die Eisschollen in die Weichsel kroch. Er hatte sich vorher in einigen Gasthäusern dazu Muth getrunken. B. hatte sich dem Trunke ergeben, wurde dadurch arbeitsunlustig und gerieth in drückende Schulden, die ihn dann wohl zu der That veranlaßt haben. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

* **Gollub**, 1. März. Der unmittelbar am Drewenzflusse wohnende Gärtner Meinicke hat wiederum einem Knaben, dem Sohn des hiesigen Schuhmachermeisters F., das Leben gerettet. Das Kind fiel beim Wasserholen kopfüber in den Fluß. Herr Meinicke hat schon viele Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet.

* **Pillkallen**, 29. Febr. Dem Tischlermeister E. zu Wiltauten flog ein brennendes Zündholzköpfchen gegen die Handfläche und verursachte eine kleine Verwundung, die er aber aber nicht weiter beachtete. Bei der Arbeit drang dann später Politurflüssigkeit in die Wunde und verursachte eine so starke Blutvergiftung, daß wie dem „G." berichtet wird, nur durch eine schleunige Operation die Lebensgefahr abgewendet werden konnte.

* **Allenstein**, 2. März. Der Besitzer K. in H. wollte einigen Bekannten zeigen, wie sich der Kassirer des Vorschuß-Vereins, v. K. habe erschießen können, indem er mit einem geladenen Gewehr die Situation wiederzugeben bemüht war. Bei diesem Versuche entlud sich das Gewehr, und ein Knecht des Besitzers erhielt eine volle Schrotladung in den rechten Arm. Der Getroffene wurde zwar sogleich nach Osterode geschafft und im dortigen Krankenhause behandelt; doch waren die Verletzungen so schwer, daß der Arm amputirt werden mußte. Hierbei trat nun eine Blutvergiftung ein, an deren Folgen der Unglückliche starb. Gegen den unvorsichtigen Schützen ist seitens der Staatsanwaltschaft die Untersuchung eingeleitet.

* **Rössel**, 20. Febr. In Chemielno wurde dieser Tage von Hunden eine im Schnee verscharrte Kindesleiche herausgescharrt. Dem Gendarm Z. ist es gelungen, die unnatürliche Mutter des Kindes zu ermitteln.

⊙ **Braunsberg**. Bei dem am 26. v. M. beim Fleischermeister v. Gratowski stattgehabten Brande sind eine große Menge Sachen und Fleischwaaren entwendet worden. Einen der Diebe hat man in der Person des schon wiederholt mit Zuchthaus vorbestraften Maurers August Schulz von hier ermittelt und dingfest gemacht. Schulz hat sich mehrere Seiten Speck, auch Wurst und Küchengeräthe angeeignet, die bei Gelegenheit einer Haussuchung in seiner Wohnung gefunden wurden. Wie das nun immer so ist, hat Schulz noch mehrere Komplicen der Polizei angezeigt, damit er nicht allein der Reingefallene bleibt. Ueber die Entstehungsursache des Brandes haben die angestellten Ermittelungen bisher zu keinem Resultat geführt. Dem Sattlermeister Teichert ist auch eine Uhr mit goldener Kette aus einer unverschlossenen Komode abhanden gekommen.

* **Königsberg**, 3. März. Eine größere Ballfestlichkeit fand gestern Abend bei dem Herrn Commandanten Generallieutenant von dem Knesebeck statt. Herr Generalmajor von Below gab am letzten Sonnabend und Herr Graf zu Dohna-Schlodien am Montag ein größeres Fest in der Königshalle. — Im Monat Februar 1892 sind in den Hafen von Königsberg weder Schiffe eingekommen noch ausgegangen.

* **Insterburg**, 1. März. Ein von dem früheren Gastwirth Kretzer aus Bubainen gegen den preußischen Fiscus angestrengter Prozeß, der bereits fast 6 Jahre gedauert hat, und auf dessen Ausgang man allgemein gespannt war, ist gestern vom Oberlandesgericht zu Königsberg endlich, wie der „D. Z." geschrieben wird, zu Gunsten des Herrn K. entschieden worden. Der Inhalt der Klage ist kurz folgender: Als der Fiscus die dem Herzog zu Anhalt-Dessau gehörigen Mühlenwerke in Bubainen kaufte und durch Beseitigung des Mühlenstaus die Regulirung des Pregels vornahm, hatte die Fischereigerechtigkeit, welche mit dem Grundstück des K. verbunden war, für diesen keinen Werth mehr, da die Ausübung der Fischerei in dem früheren Umfange auch nicht einmal annähernd möglich war. K. verlangte nun als Entschädigung für sein verlorenes Privilegium 36,000 Mk. und wies nach, daß letzteres in der That ein Kapital in der angegebenen Höhe repräsentire. Der Fiscus wollte sich nur zur Zahlung einer bedeutend geringeren Summe verstehen und ließ es zur Klage kommen. Nach wiederholten Beweisaufnahmen ist Fiscus nun verurtheilt worden, an den Kläger 36,000 Mk. nebst 5 Proc. Zinsen für 6 Jahre zu zahlen; die sehr bedeutenden Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

4. März: **Abwechselnd, kälter, lebhafter Wind.**

5. März: **Veränderlich, windig, Niederschläge kälter.**

6. März: **Veränderlich, Niederschläge, naßkalt, heftig windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 3. März.

* [**Kaiserfahrt.**] Aus Kiel schreibt man der „D. Ztg.", daß dort in Marinekreisen das (bis jetzt wohl unverbürgte) Gerücht gehe, der Kaiser werde voraussichtlich Montag, 16. Mai, an Bord des Flaggschiffes „Friedrich Karl", begleitet von der Manöverflotte und dem Uebungsgeschwader, von Kiel aus die Fahrt nach **Danzig** antreten.

* [**Regiments-Jubiläum.**] Das Kürassier-Regiment Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (westpreußisches Nr. 5) feiert am 1. Mai d. J. sein 175 jähriges Bestehen, zu welchem die ehemaligen Kameraden und die Reserve-Offiziere des Regiments zu einer engen Feier ihr Erscheinen in Aussicht gestellt haben. Die ruhmreiche Vergangenheit dieses Regiments, welches sich zu den ältesten der preußischen Armee rechnen darf, hat noch kürzlich allerhöchsten Ortes Anerkennung gefunden, indem der Kaiser das Regiment dem König von Württemberg verliehen hat.

* [**Herr Geheimrath Schichau**] hat seine Reise nach Italien heute Vormittag um ¼12 mit dem Courirzuge in Begleitung seiner Tochter Frau Ziese, des Hausarztes Dr. Salecker und einer Gesellschaftsdame in einem besondern Coupee I. Klasse angetreten. Herr Schichau, der sehr wohl und rüstig aussah, begiebt sich zunächst nach Berlin, um von dort aus die Weiterreise fortzusetzen.

* [**Herr Hauptlehrer Straube**] soll, wie verlautet, beabsichtigen, mit dem 1. Oktober d. J. in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Herr St. ist bereits 50½ Jahre ununterbrochen im Schuldienste unserer Stadt thätig gewesen.

* [**Ein westpreußischer Rittergutsbesitzer**] schreibt über den Arbeitermangel dem „G." u. A.: Auf meinem Rittergut stehen zum ersten Male seit 25 Jahren drei Familienwohnungen leer; ich bin nicht im Stande sie zu besetzen und kenne sogar Güter, wo die Hälfte aller Wohnungen leer steht. Seit 1872 sind 200 Prozent der jetzt ortsanwesenden Bevölkerung meines Gutes nach Amerika ausgewandert. Das benachbarte deutsche Kirchspiel ist in Folge der Auswanderung jetzt ganz von Polen und Masuren besetzt. Dienstboten sind kaum noch zu erhalten und laufen im Frühjahr wieder weg; die junge Arbeiterschaft geht im Sommer zur Rübenarbeit nach dem Westen. Dabei ist der Verdienst der Gutsarbeiter, die freie Naturalien erhalten, sowie der Tagelöhner, die auch im Winter ständig Arbeit finden, noch niemals so gut gewesen, wie heutigen Tages. Eine Arbeiterfamilie, die am 1. April 1890 hier zugezogen ist, hat durch ihre Ersparnisse seit dieser Zeit ihr Mobiliar durch Zukauf vervollständigt, sich eine gute Kuh und zwei Schweine angeschafft u. s. w. Aber allerdings: Tanzvergnügen und Volksversammlungen giebt es bei uns nicht.

* [**Grundstücksverkäufe.**] Die Claassen'sche Besitzung in Gr. Lichtenau, 3 Hufen 5 Morgen kulm. groß, ging durch Vermittlung des Herrn Heinrichs-Marienburg für 80,000 Mk. in den Besitz des Gutsbesitzers Timm in Kl. Mausdorf über. — Ferner erstand Herr Bunkow in Lopitten bei Saalfeld für 120,000 Mk. die ca. 7 Hufen kulm. große Besitzung des Gutsbesitzers Schulz in Polixen bei Christburg.

* [**Unterricht über Rechtsverhältnisse.**] Die städtische Schuldeputation zu Berlin hat in Ausführung eines entsprechenden Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, dem Magistrate die Einführung des Unterrichts über Rechtsverhältnisse vom nächsten Winterhalbjahre ab in zwei Fortbildungsschulen zu empfehlen.

* [**Die Verhandlung gegen den Landes-Director Wehr**] wird vor der hiesigen Strafkammer am 25. April beginnen. Die Verhandlung findet im Schwurgerichtssaale statt.

* [**Zu dem Feuilleton über die Schwindsucht**], das wir kürzlich nach einem Vortrage des Herrn Dr. Laudon veröffentlichten, schreibt uns der Autor, daß in der 2. Fortsetzung des Feuilletons in der Nummer vom 1. März Spalte 1 Absatz 1 (Gestatten Sie mir eine kleine Zwischenbemerkung) noch hinzugefügt werden soll: „Die Gerechtigkeit erfordert es, hier anzuführen, daß schon vor Koch der französische Arzt Villemain durch Versuche an Thieren die Ansteckungsfähigkeit der Schwindsucht feststellte. Als er in der Pariser Akademie die betreffende Abhandlung vorlas, verhielten sich die gelehrten Akademiker ganz schweigsam; es erfolgte nicht einmal eine Debatte. Anders wurde an andern Orten, in Frankreich und im Auslande, die Entdeckung aufgenommen. Ueberall wurden die Versuche wiederholt, nur gelang es nicht, bei dem verschiedenen Ausfall derselben, alle Zweifel zu lösen. Diese hohe Aufgabe war erst Koch vorbehalten."

* [**Herr Geh. Commerzienrath Schichau**] hat das Wollenberg'sche Grundstück nahe am Markthor angekauft.

* [**Personalien.**] Der Regierungs-Assessor Raapke ist der Königl. Regierung in Marienwerder überwiesen worden. — Der Gerichtsassessor Simon Grünbaum aus Riesenburg ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht I in Berlin zugelassen.

* [**Personalien beim Militär.**] Der Premier-Lieutenant Eschborn vom Feldartillerie-Regiment Nr. 36 ist zum Direktionsassistenten bei den technischen Instituten der Artillerie ernannt; dem Seconde-Lieutenant Böhmker vom 3. ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 4 ist der Abschied bewilligt; die Unterärzte Dr. Kasten und Fleischer vom Landwehrbezirk Danzig zu Assistenzärzten befördert; der Stabsarzt Dr. Boldt vom Sanitätscorps als Bataillonsarzt zum Grenadier-Regiment König Friedrich I. in Danzig versetzt; die wissenschaftlichen Lehrer Dr. Lotz und Karitzki vom Cadettenhause in Köslin nach Karlsruhe bezw. Lichterfelde versetzt.

* [**Der evangelische Bund**] hielt gestern Abend zunächst eine Generalversammlung ab, aus welcher wir entnehmen, daß derselben 72 Mitglieder angehören. Von diesen zahlten 66 folgende Beiträge: ein Mitglied 5 Mark, 26 je 3 Mark, 6 je 2 Mark, 21 je 1 Mark und 2 je 50 Pf., zusammen 140 Mark, hierzu der Kassenbestand pro 1890 mit 50.70 Mark giebt in Summa 197.79 Mark an Einnahmen. Dagegen wurden im Jahre 1891 verausgabt im Ganzen 173.15 Mark, so daß Ende 1891 ein Bestand von 24.55 Mark verblieb. Zu Rechnungsrevisoren werden durch Acclamation die Herren Kassenassistent Schwarz und Lehrer Siebeck gewählt. Hierauf hält Herr Realgymnasiallehrer Dr. Schöber einen Vortrag über die Gegenreformation in Böhmen und Schlesien. Redner führt aus, daß bei Beginn des 17. Jahrhunderts das deutsche Volk eine sehr schwere Krisis durchmachte, denn vor Beginn des in diesem Jahrhundert geführten dreißigjährigen Krieges war der überwiegend größte Theil in Böhmen protestantisch, während nach demselben dies umgekehrt der Fall und Alles katholisch war und sein mußte. Die Schlacht am weißen Berge gab hierzu die Parole. Redner schildert nun eingehend die Verfolgung und Maßregelung der Evangelischen in Böhmen von Seiten der regierenden katholischen Priester, der hinzutretenden Jesuiten und Ordensgesellschaften, wobei die allein seligmachenden Lichtensteiner Dragoner mit eine große Rolle spielten. Die verschiedenen Erlasse und Vorschriften in den Jahren 1625 bis 1628 enthielten die strengsten Maßregeln gegen die evangelischen Ketzer. Bestrafung der Ungehorsamen, Belohnung der Gehorsamen war das Feldgeschrei. 500 Güter und 36,000 Menschen gingen dabei in Böhmen verloren. In Schlesien war die Restaurirung, wie man es nannte, nicht besser. Die Stadt Löwenberg hatte 1617 6500 Einwohner. Im Jahre 1639 waren nur noch 40 Bürger und im Jahre 1656 hatte dieselbe 121 Bürger und 800 Einwohner wieder. Diese Stadt ist bis heute noch nicht wieder auf die Größe von 1617 gekommen, denn sie hat nur 5500 Einwohner. Schlesien mußte einmal 300,000 Gulden und bald darauf sogar 1 Million Entschädigung zahlen. Der große König Friedrich erst hat Schlesien erlöst und zurückerobert. Redner schließt mit der Mahnung, auf der Hut zu sein und Wache zu halten.

* [**Einen Elbinger Groschen**] hat ein hiesiger Sammler von alten Münzen. Derselbe trägt auf der Vorderseite den Kopf Johann Casimir mit der Umschrift Joh. Casimir rex Sueviae & Poloniae, auf der Rückseite die Inschrift moneta argentea civitas Elbingensis und das Stadtwappen. Die Münze stammt aus dem 15. Jahrhundert, jedoch findet man eine Jahreszahl darauf nicht. Augenblicklich ist die Münze vollständig kupferfarben, jedoch läßt das argentea darauf schließen, daß solche früher versilbert gewesen ist. Der hübschen Sammlung fehlt leider ein Elbinger Thaler, welche im Münzverzeichniß mit 240 Mark Werth angegeben ist.

* [**Im Stadttheater**] wurde gestern der ausgezeichnete Moser'sche Schwank „Der Bibliothekar" zur Aufführung gebracht. Man kann die Vorstellung als eine durchaus gelungene bezeichnen. Im Vordergrunde standen die Herren Linke (Gibson) und Lipke (Bibliothekar), Jener durch seine drastische Komik und seine Beweglichkeit, dieser durch die Natürlichkeit seines Spiels. Herr Hartig als Macdonald sen. hätte den derben Onkel mit dem goldenen Herzen noch viel knorriger darstellen können. Herr Telchmann war ein liebenswürdiger Macdonald jun. Frau Paulmann stellte die Sarah Gildern trefflich dar, wenngleich in der Maske zu jugendlich, und die Damen Roll und Reimann waren zwei herzgewinnende Backfische. Auch die Herren Mirisch und Held verdienen lobende Anerkennung. Das recht zahlreiche anwesende Publikum amüsirte sich vortrefflich und spendete den Mitwirkenden reichen Beifall. — Auf dem Theaterzettel war wieder einmal, wie das so häufig vorkommt, recht confuses Zeug zusammengedruckt.

* [**Theaternotiz.**] Morgen, Freitag Abend, geht die Oper „Lohengrin" in Scene. Nach den Berichten der „Tilsiter Zeitung" über die dort stattgehabte Aufführung des „Lohengrin" zu schließen, haben wir eine genußreiche Vorstellung zu erwarten.

* [**Die Gastwirthe als Kaufleute.**] Unterstellung der Gastwirthe unter das Handelsgesetzbuch. Die Petitionscommission des Reichstags (Berichterstatter Abg. Dr. Gutfleisch hat beschlossen, eine Petition des internationalen Vereins der Gasthofsbesitzer dem Reichskanzler zur Erwägung zu empfehlen. In der Petition wird auf die Unzuträglichkeiten hingewiesen, welche dadurch entstehen, daß alle Gastwirthe, auch die größten Gasthofsbesitzer, soweit es sich nicht um Aktiengesellschaften handelt, ihre Firma nicht in das Handelsregister eintragen können, demgemäß nicht verpflichtet sind, kaufmännische Bücher zu führen, auch kein Wahlrecht für die Handelskammern besitzen. Der Verein beantragt, die Wirthe den Kaufleuten gleichzustellen. In der Commission herrschte Einverständniß darüber, daß die gegenwärtige Fassung des Artikels 10 des Handelsgesetzbuches für die Gastwirthe nicht befriedigend sei, daß eine Unterschiedslose Behandlung aller Arten von Gastwirthen aber nicht zweckmäßig erscheine. Man hielt die fakultative Zulassung der Wirthe als Vollkaufleute, falls sie sich zu diesem Zwecke zum Handelsregister anmelden, für einen beachtenswerthen Ausweg zur Erfüllung der Wünsche der Petenten. Auch der Regierungscommissar Geheimrath Dr. Hoffmann hielt den Wunsch der Petenten an sich für berechtigt. Die Frage werde auch bei der Revision des Handelsgesetzbuches in Erwägung gezogen werden. Alle Gastwirthe ohne Unterschied aber könnten die Rechte der Vollkaufleute nicht erhalten. Eine Abgrenzung sei jedenfalls nicht zu entbehren. In welcher Weise diese herzustellen sei, insbesondere ob sie aus dem Umfang oder der Natur des Betriebes entommen oder vielleicht an die allen Gastwirthen fakulativ zu gestattende Eintragung in das Handelsregister geknüpft werden könne, brauche zur Zeit wohl noch nicht näher erörtert zu werden.

* [**Die Aufklärungsfahrt**] zur Feststellung der Eisverhältnisse auf dem Haffe, welche vorgestern von Capitän Friers mit Dampfer Kronprinz unternommen wurde, fand am Bollwerkskruge schon ihren Abschluß, da die Kälte allmählich zunahm. Die Abfahrt erfolgte von hier um 2¼ Uhr Nachmittags, die Rückkunft 8½ Uhr Abends. Die Passagierzahl betrug nur 19 Personen.

* [**Die Kälte**] hat wieder bedeutend zugenommen. Das Thermometer zeigte heute Morgen 11 Grad R. Nach den Berichten der Seewarte sind für die nächsten Tage Winde, Niederschläge, veränderliches Wetter, für Dienstag und Mittwoch sogar größere Kälte zu erwarten.

* [**Ein berechtigter Wunsch.**] In einer wohlbekannten Stadt — der Name thut ja nichts zur Sache — stellte der Vorsitzende einer Versammlung aus Bürgerkreisen nach Erledigung der Tagesordnung noch die übliche Frage, ob sonst Jemand zum freien Meinungsaustausch das Wort verlange. Da erhob sich ein alter Herr von gemüthlichem Aussehen und sagte: „Ich hätte wohl den Wunsch, daß die Herren von der Presse, die uns immer ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit schenken, den Schlußsatz wegließen." Der Vorsitzende verstand den tiefen Sinn dieses Wunsches nicht sogleich und nun erläuterte jener Herr, und zwar unter beifälliger Heiterkeit der Versammlung seinen Wunsch dahin: „Die Versammlung ist um 10 Uhr zu Ende, und nun geht man noch ein Glas Bier trinken, es werden auch noch zwei, man sieht auch noch einem Skat zu und kommt dann so etwa gegen 1 Uhr nach Hause. Am anderen Morgen ahnt man nichts Böses, und beim Kaffee hält dann die theuere Gattin einem die Zeitung vor Augen: „Schluß 10 Uhr! Und Du bist erst um 1 Uhr aus der Versammlung nach Haus gekommen?" Na es giebt dann immer einige unangenehme Auseinandersetzungen. Was liegt den Herren von der Presse daran, „Schluß 10 Uhr" zu schreiben?" Diese Ausführung schien den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, denn der Antrag fand die einmüthige Unterstützung, und der Vorsitzende übermittelte denselben an die Vertreter der Presse.

* [**Zudrang zur medizinischen Laufbahn.**] Daß der Zudrang zur medizinischen Laufbahn in starker Zunahme begriffen ist, ersieht man aus der Steigerung in der Zahl der Approbationen. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 13. Febr. d. J. sind während des Prüfungsjahres 1890—91 im deutschen Reiche 1570 Aerzte approbirt. Im Jahre 1889—90 hatte die Zahl 1409 betragen, in den Vorjahren bis 1880—81 zurück 1208, 1215, 1224, 998, 876, 771, 692, 669 556. In 10 Jahren hat sich also die Zahl der Approbationen nahezu verdreifacht. Thierärzte sind 1890—91 approbirt gegen 173, 185, 132, 121, 126, 97, 92, 95, 121 und 57 in den Vorjahren bis 1880—81 zurück. Das letzte Prüfungsjahr hatte also die höchste Ziffer. Die Zahl der approbirten Apotheker ist in dem letzten Jahrzehnt verhältnißmäßig am wenigsten gestiegen. 1880—81 wurden 365 approbirt; in den folgenden Jahren 327, 315, 393, 429, 442, 454: 1887—88 stieg die Zahl plötzlich auf 560, um dann 1888—89 auf 548 und 1889—90 auf 512 zu sinken; 1890—91 hat sie sich wieder auf 549 erhöht.

* [**Zahme Jagd.**] In der Johannisstraße hält ein Anwohner Kaninchen, welche sich das Eis des Holländergrabens zu Nutze machen, um die gegenüberliegenden Gärten aufzusuchen und die Rinde von den jungen Stämmchen abzuschälen. Der Besitzer des betreffenden Gartens H., hat bereits einige Male Thiere eingefangen und zurückgeschickt, zuletzt mit der Bemerkung, daß er bei wieder vorkommenden Fällen von der Schußwaffe Gebrauch machen werde. Ein sicheres Einstallen der Thiere kann allein vor deren Verlust schützen.

* [**Submission.**] In der gestern Mittags 11 Uhr bei Abtheilungsbaumeister Harm hier abgehaltenen Submission über die 476 Rostpfählen, für die Brücken der Strecke Elbing-Mißwalde, blieben die Herren Thießen-Schillingsbrücke und Joh. Müller hier Mindestfordernde. Es betheiligten sich ferner für die Brücken des Thieneflusses, Abdaneflusses und Sorgeflusses in 3 Loosen Sonnenstuhl Nachfl.-Elbing, Rud. Sudermann-Elbing, Wizinewski-Königsberg. Der Termin für die Widerlager findet, wie bereits gemeldet, Sonnabend, den 5. d. M. statt.

* [**Zucker-Verschiffungen**] In der zweiten Hälfte des Monats Februar sind in Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft: 5000 Zollcentner nach England, 1000 nach Holland, 78,020 nach Italien, zusammen 84,020 Zollcentner (gegen 215,712 Zollcentner in der gleichen Zeit vorigen Jahres). Gesammt-Export in der Campagne bis jetzt 1,356,426 Zollcentner (gegen 1,083,846 resp. 833,660 in der gleichen Zeit der beiden letzten Vorjahre). Der Lagerbestand in Neufahrwasser betrug am 1. März 1892: 265,976, 1891: 573,090, 1890: 760,658 Zollcentner. An russischem Zucker sind bisher in der laufenden Campagne 352,840 Zollcentner (davon 350,640 nach England) verschifft und 80,390 Centner sind noch auf Lager. Am 1. März v. J. betrug die Gesammtziffer der Verschiffungen 121,790, der Lagerbestand 23,540 Zollcentner.

* [**Die Königsberger Mitglieder**] des in Bromberg tagenden Eisenbahn-Raths traten gestern mit dem Abends 7 Uhr 8 Minuten hier durchkommenden Personenzuge ihre Reise nach Bromberg an und benutzten hierzu einen besonders für sie eingestellten Salonwagen erster Klasse.

* [**Die Depeschen**] des Wolff'schen Bureaus sind heute Vormittag ausgeblieben, womit die Spärlichkeit unserer heutigen Auslandsberichte gerechtfertigt erscheint.

* [**Die Rohrleitung**] vom fertig zu stellenden Schlachthofe unter dem zweiten Ueberwege der Bahn hindurch soll nunmehr begonnen werden. Die Rohre sollen über 1 Meter stark werden, so daß es möglich ist, das Dambitzer Fließ durchzuleiten. Der nördliche Graben soll sodann zugeschüttet werden und eine linksseitige Promenade geschaffen werden.

* [**Standesamtliches.**] Im Monat Februar sind gemeldet: 116 Geburten (60 männliche, 56 weibliche), 3 Todtgeburten (1 männliche, 2 weibliche), 120 Sterbefälle (49 männliche, 71 weibliche) und 15 Eheschließungs-Acte aufgenommen.

* [**Der Elbing**], sowie das Haff sind bereits wieder mit einer starken Eisdecke belegt, welche bereits auf den vor wenigen Tagen noch offenen Stellen zu betreten sind. Auch der Drausen liegt wieder fest unter der Eisdecke. Für die Wintersaaten ist das Wetter nicht gerade günstig, da die Märzsonne am Tage den Boden, welcher in der Nacht scharf durchfriert, aufthaut, wodurch ein Zerreißen der Roggen- und Weizenpflanzen sehr erleichtert wird. Auch für die Bahnzufuhren von Kartoffeln ist der Frost sehr bedenklich, da mangelhaft mit Stroh verpackte Waggons mit erfrorenen Knollen hier ankommen.

* [**Aus der Niederung**] schreibt man uns: Eine nicht unbedeutende Verletzung am Knie zog sich der 12jährige Sohn des Besitzers Lickfett aus Neustädterwald den vergangenen Sonntag dadurch zu, daß er beim Schlittschuhlaufen so unglücklich gegen die Pike eines anderen Knaben, welche von diesem unvorsichtig gehalten wurde, lief, daß der spitze Nagel etwa 2 Centimeter am Knie ins Fleisch eindrang. — Nur wenigen Landbewohnern ist es bekannt, daß Asche ein ganz vorzügliches Düngungsmittel ist und daß man seinem eigenen Lande Schaden zufügt, wenn man die Asche in den Graben oder, wie es viele Leute machen, auf den Weg schüttet. Letztere Angewohnheit hätte übrigens kürzlich ein großes Unglück zur Folge haben können. Eine Einwohnerfrau aus dem Niederungsdorfe N. schüttete eines Morgens auch Asche auf den Weg, in der sich jedoch noch Kohlen befanden, die, wie die Frau nicht bemerkt hatte, noch nicht völlig erloschen waren. Der Wind fachte sie nun zur hellen Glut an, und die Funken flogen, vom Winde getragen, ganze Strecken fort. Von einem Nachbarhause aus wurde dieses bemerkt und die Frau auf ihre Unvorsichtigkeit aufmerksam gemacht, worauf sie schnell alles mit Schnee löschte.

* [**In der Nogat**] ist seit einiger Zeit der Wasserstand ein außergewöhnlich niedriger; nur in der Mitte des Stromes befindet sich eine schmale Wasserrinne, und auch hier ist das Wasser so flach, daß das Eis an vielen Stellen bis auf den Grund reicht. Das geringe von der Weichsel gemeldete Wachswasser hat sich garnicht bemerkbar gemacht, wahrscheinlich weil der Kanal hoch mit Eis verpackt ist. Die Hoffnung, daß das Einlagegebiet in diesem Jahre von der Ueberschwemmung verschont bleiben wird, ist allgemein verbreitet, und haben deshalb schon einige Besitzer mit dem Düngen der Aecker begonnen.

* [**Von der Weichsel.**] Der Eisgang auf der Weichsel bei Graudenz war gestern dort sehr stark, das Wasser war Nachmittags auf 3,94 Meter gestiegen. Bei Thorn stand heute Mittag das Wasser auf 2,50 Meter, der Eisgang hat dort wieder etwas zugenommen. Bei Kulm ist der Trajekt jetzt vollständig unterbrochen. Bei Warschau fällt der Strom weiter. Bei Dirschau betrug der Wasserstand der Weichsel 3,80 Meter. Gestern früh zeigte sich dort das polnische Eis und herrscht gegenwärtig starker Eisgang.

* [**Polizeiliches.**] Bei einem in der Langen Niederstraße und einem in der Leichnamstraße wohnhaften Fleischermeister wurden gestern Nachmittag aus den Ladenräumen größere Quantitäten Fleisch, in ersterem Falle auch baares Geld gestohlen. — Einem Schankmädchen am Elbing wurden vorgestern 13 Mk. aus der Ladenkasse entwendet.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 3. März.

Die heutige Sitzung nahm nur kurze Zeit in Anspruch, da Mittags der Gerichtshof nach Rosenberg übersiedelt, um dort morgen eine Sitzung abzuhalten. Die Wittwe Wilhelmine Labs, geb. Denkewitz, ist beschuldigt, ihrem Wirthe, ohne Miethe zu zahlen, mit den Möbeln ausgerückt zu sein. Die Sache wurde sehr milde aufgefaßt und auf 1 Tag Gefängniß erkannt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Tischlermeister Gabriel Preuß-Posilge verhandelt, derselbe ist oft vorbestraft und bereits 70 Jahre alt. Die Strafe betrug 8 Monate Gefängniß. — Die jetzige Fabrikarbeiterfrau Bertha Hopp, geb. Kullack, früher bei dem Photographen Sachse in Dienst, ist beschuldigt, in drei Fällen kleinere Geldbeträge ihrer Dienstherrschaft entwendet zu haben. Die Entwendungen sollen mittelst Nachschlüssel ausgeführt sein. Die Strafe betrug 4 Monate Gefängniß. — Der Arbeiter Johann Sabolowski hat gegen ein Urtheil des Schöffengerichts Christburg, welches ihn wegen Hausfriedensbruchs am 14. Januar mit 2 Monat Gefängniß bestrafte, Berufung eingelegt. Die Berufung wird verworfen. — Der Arbeiter Johann Kresmer aus Labe, wegen Körperverletzung vorbestraft, ist vom Schöffengericht zu Stuhm wegen einer weiteren Körperverletzung mit 5 Monaten Gefängniß belegt, gegen welches Urtheil er Berufung eingelegt hat. Die Strafe wird auf 2 Monate Gefängniß ermäßigt.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* **Wien**, 1. März. Der Erzherzog Carl Ludwig, als Protector der internationalen Musikausstellung, empfing vom deutschen Kaiser ein eigenhändiges Schreiben, in welchem derselbe sein lebhaftes Interesse an dem Unternehmen ausspricht und dessen thatkräftige Förderung zusagt. Ein ähnliches Schreiben ging dem Erzherzoge von dem Kaiser von Rußland zu. — Der Schriftsteller Otto Glagau ist gestorben.

Vermischtes.

* **Zu den Arbeiterunruhen in Berlin.** Die äußerliche Ruhe, welche in Bezug auf die Straßenkravalle seit Sonntag eingetreten ist, scheint nur der Vorbote eines von Neuem ausbrechenden Sturmes sein zu sollen. Es ist am Dienstag Abend ein Arbeiter verhaftet worden, der sich dadurch bemerkbar gemacht hatte, daß er eine rothe Fahne bei sich trug. Bei dem langen und eindringlichen Verhör ist es gelungen, dem Festgenommenen äußerst wichtige Zugeständnisse zu entlocken. Er giebt an, daß eine große Menge rother Fahnen in den letzten Tagen angefertigt worden seien und auch noch weiter hergestellt würden. Dieselben sollten dazu dienen, um bei der nächsten Gelegenheit auf offener Straße Verwendung zu finden. Gleichzeitig ist der Behörde die Ermittelung eines anderen Arbeiters gelungen, welcher in einem Geschäfte der Rosenstraße eine nicht unbedeutende Menge rothen Zeuges gekauft hat. Auch dieses ist dazu bestimmt, um in Form von Zeichen bei einer beabsichtigten Revolte vorangetragen zu werden. Auf Grund dieser Wahrnehmungen werden die umfangreichsten polizeilichen Vorbereitungen getroffen, so daß man in der Lage ist, den Ausbruch neuer Unruhen gleich im Keime zu ersticken.

* **Eine erschütternde Scene** spielte sich am Montag Vormittag in einem Auctions-Lokal in **Berlin** ab. Es kam ein Pianino zur Versteigerung, und zahlreiche Gebote erfolgten, die in der bekannten Weise höher und höher stiegen. Unter dem anwesenden Publikum fiel allgemein eine junge Dame auf, welche dem Steigen der Preise mit immer angstvoller blickenden Augen folgte. Neben ihr stand eine ältere Dame, die beruhigend auf sie einsprach und selbst auf das Pianino mitbot. Aber gegen den Ring der Trödler vermochte sie mit ihrem zaghaften Gebot nicht aufzukommen. Schon wurden die Gebote auf 250 Mk. getrieben; da plötzlich trat die Dame mit den Worten zu ihrer Nachbarin zurück: „Das geht über unsere Mittel, Anna, mehr besitzen wir nicht! Du mußt auf das Clavier verzichten!" — Mit lautem Aufschrei brach das junge Mädchen zusammen. Die Auction wurde dadurch unterbrochen; Alles eilte zur Stelle, und weinend erzählte nun die ältere Dame daß ihrer Nichte, einer jungen Lehrerin, durch unverschuldetes Unglück das Instrument abgepfändet worden sei, und daß sie selbst ihre kleinen Ersparnisse daran gesetzt, um der Verzweifelnden das Erbe ihrer geliebten Eltern zu erhalten . . . . Die Auction ging weiter; der Mann mit dem Hammer wiederholte das letzte Gebot, aber wie auf Commando schwiegen die Geschäftsleute jetzt. „Zum ersten, . . zum zweiten, . . zum dritten . ." erklang es, der Hammer sauste nieder und für das letzte Gebot von 250 Mk., das die alte Dame mit der ganzen Summe ihrer Ersparnisse gemacht, ging das Pianino in ihren Besitz über. Vor Freude schluchzend, fiel ihr die Nichte um den Hals und mit glückstrahlenden Mienen verließen die beiden Frauen das Lokal, den braven Männern, von denen man sonst zu sagen pflegt, das sie nur einen Klumpen harten Goldes statt des Herzens in der Brust hätten, aus tiefstem Gefühle dankend.

* **120 Millionen Mark Mitgift.** Wie aus Offenbach mitgetheilt wird, hat sich der Erbprinz Leopold von Isenburg-Birstein mit der Tochter des amerikanischen Millionärs **Vanderbilt** verlobt. Die Mitgift soll 30 Mill. Dollars, etwa 126 Mill. Mk. betragen.

Telegramme.

Thorn, 3. März, 11 Uhr 49 Min. Vm.
Bei Warschau heute Wasserstand 1,85 Meter. Das Wasser fällt. Starker Eisgang.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte

Berlin, 3. März, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Abgeschwächt. Cours vom	2./2.	2./3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	95,00	95,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	95,30	95,20
Oesterreichische Goldrente	95,30	95,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,80	92,50
Russische Banknoten	203,35	203,85
Oesterreichische Banknoten	172,65	172,55
Deutsche Reichsanleihe	106,60	106,70
4 pCt. preußische Consuls	106,40	106,50
4 pCt. Rumänier	82,90	82,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	105,30	105,20
Produkten-Börse.		
Cours vom	2./2.	2./3.
Weizen April-Mai	203,50	203,50
Juni-Juli	206,75	206,70
Roggen flauer.		
April-Mai	218,00	216,70
Juni-Juli	212,00	211,00
Petroleum loco	23,50	23,50
Rüböl April-Mai	54,60	55,20
Sept.-Oct.	54,90	55,50
Spiritus 70er April-Mai	46,30	45,90

Königsberg, 3. März. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: —,— Liter.
Loco contingentirt . . . . 64,10 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . . 44,60 „ „

Danzig, 2. März. Getreidebörse.
Weizen (per 126pfd. holl.): nnveränder, 100 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inländ. —,— ℳ, hellbunt inl. 205—214 ℳ, hochb. und glasig inl. 215,— ℳ, Regulirungspreis zum freien Verkehr 216,— ℳ, Termin April-Mai zum Transit 126pfd. 182,— ℳ, per Juni-Juli zum Transit 126pfd. 186,00 ℳ
Roggen (p. 120pfd. holländ.): loco unv., inl. 212,— ℳ russisch. u. polnisch. zum Transit — ℳ, Regulirungspreis zum freien Verkehr 214,— ℳ, per April-Mai zum Transit 120pfd. 179,— ℳ
Gerste: große loco inl. 159 ℳ, kleine loco inl. 148
Hafer: loco inl. 138 ℳ
Erbsen: loco inl. —,— ℳ
Rübsen: per 1000 Kilogramm — ℳ

Königsberger Productenbörse.

	1. März. ℳ	2. März. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	205,00	208,00	ruhig.
Roggen, 120 Pfd.	200,00	203,00	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd.	156,50	156,50	unverändert
Hafer, feiner	140,50	140,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	153,00	153,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 10. d. Mts.
sollen aus dem Schutzbezirk Vogelsang etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden, und zwar:

1 Stück Ulme, 3 Birken, 2 Schwarzpappeln-Nutzholz,
1 eichene Maschinendeichsel,
23 R.-Mtr. Erl. Klobenh. (2 Mtr. lg.),
12 „ Knüppelh. (2 Mtr. lg.),
14 „ Reisig I,
270 „ Reisig III,
9 „ Klobenholz,
5 „ Knüppelholz.

Versammlung der Käufer: Vormittags 10 Uhr im Gasthause Vogelsang.
Elbing, den 2. März 1892.

Der Magistrat.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 3. März 1892.

Geburten: Kaufmann Conrad Zempelburg 1 T. — Schornsteinfegermeister Gustav Fuchs 1 S. — Bäckermeister Hermann Drabe 1 S. — Klempner Friedrich Dröse 1 T.

Aufgebote: Tischler Hermann Böhnke-Elb. mit Theresia Werner-Elb.

Eheschließungen: Zahntechniker Jonny Klahn-Elb. mit Hulda Schön-Elb.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Carl Wilh. Karbaum S. 3 J. — Arbeiter Hermann Binding S. 1 J. — Formerwittwe Emilie Jablinski, geb. Naths, 37 J.

Lehrerverein.

Vortrag:
Ueber häusliche Schularbeiten.



Sitzung des Elbinger Fischereivereins

Sonnabend, den 5. d. M., Abends 7 Uhr, im Vereinslokal.
Um rege Betheiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 24. Februar 1892 ist an demselben Tage bei der **Actien-Gesellschaft Seebad Kahlberg**, Nr. 24 des Gesellschafts-Registers eingetragen:

Durch Beschluß des Aufsichtsraths vom 19. Februar 1892 ist an Stelle des Rentiers **Gustav Heinrici** der Hauptmann a. D. **Emil Berndt** aus Elbing zum Direktor der Gesellschaft für das Jahr 1892 gewählt.

Elbing, den 24. Februar 1892.
Königliches Amtsgericht.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 54. Elbing, den 4. März. 1892.

Unerforschliche Wege.

Kriminal-Roman
von A. Söndermann.

12) Nachdruck verboten.

Das erregte Weib holte noch einmal tief Athem. Dann lehnte sie sich an die Brust des Mannes und begann ihm nun in fieberhafter Hast den Besuch des Kassirers Fuchs in ihrer Wohnung, ihren verzweifelten Entschluß und die Rettung Edmund's zu erzählen.

Franz Braun unterbrach sie mit keinem Worte; aber seine Blicke hingen mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke an den Lippen Wally's.

Endlich schwieg die Frau und warf einen ängstlich fragenden Blick auf den Gatten.

Dieser gab noch keine Antwort, vermied aber auch dem Blicke seiner Frau zu begegnen.

„Ich war dort am Ufer besinnungslos niedergesunken, Franz, und als ich erwachte, befand ich mich, ich muß es Dir sagen, in der Wohnung des Kassirers Fuchs!"

Jetzt fuhr Franz in die Höhe; sein Auge glühte vor Entrüstung und Zorn.

„Und Du bist dort geblieben?" keuchte er.

„Gott soll mich bewahren — ich kann Dir nicht sagen, welchen Schreck ich davontrug, als ich bemerkte, wo ich mich befand. Glücklicherweise war Rosa, die Tochter des Gefängnißwärters, zugegen. Ohne mich zu besinnen, erhob ich mich von dem Lager, auf welches man mich gebettet hatte, und verließ mit dem jungen Mädchen die Wohnung unseres Todfeindes."

„Todfeindes!" wiederholte der Mann, während es krampfhaft in seinen Zügen zuckte.

„Ja, das ist er! O, Franz, jetzt weiß ich, wer an unserem Elende schuld ist! Er, dieser Nichtswürdige, ist es gewesen, der Dich verleumdet und aus Deiner Stellung gebracht hat!"

„Wally, wo befindest Du Dich jetzt?" keuchte abermals der Gatte.

„Walther und seine Tochter haben mich und Edmund freundlich aufgenommen, und der Fürsprache des alten, biederen Mannes habe ich es wohl auch zu verdanken, daß ich heute bei Dir bin."

Jetzt wendete sich Braun von seiner Gattin und durchmaß mit raschen Schritten die kleine Zelle.

Wally verfolgte ihn mit ängstlichen Blicken.

„Was hast Du?" flüsterte sie.

„Frau, ich wollte es Dir verschweigen, aber jetzt mußt Du es hören, in welchem Verdachte Dich der verstorbene Major gehabt hat!"

„Verdacht? Mich?"

„Ja, ja, höre nur!" fuhr der Gatte fort und erzählte ihr dann, welche Beschuldigung in dem Briefe des Majors gestanden habe.

„Allmächtiger, das ist ja entsetzlich!" rief mit dem Ausdrucke des tiefsten Seelenschmerzes die junge Frau.

„Ja, auch ich war entrüstet und habe dem Richter erklärt, daß dieser Brief eine nichtswürdige Verleumdung meines Weibes enthalte."

„Was? Das hast Du gethan, Franz?" rief freudig die Gattin.

„Ich habe es gethan! Und bei Gott dem Allwissenden, ich that es auch vollster Ueberzeugung!"

„O, Dank Dir, mein geliebter Mann! Du hast Dich nicht getäuscht! Auch ich schwöre Dir bei Gott, der uns sieht und hört, daß ich niemals in einem intimen Verhältnisse zu dem Kassirer Fuchs gestanden habe!" rief feierlich Wally.

Da leuchtete es in den Zügen des jungen Mannes auf; doch plötzlich verdüsterte sich seine Miene.

„Aber Du warst doch mit ihm verlobt, als ich Dich kennen lernte!?"

„Ja, mein theurer Franz, das weißt Du ja, ich habe es Dir ja gesagt, daß ich von meiner Mutter gezwungen worden war, mich mit Fuchs zu verloben."

„Ganz recht, Wally; aber Du hast mir die Ursache noch nicht genannt, welche Deine Mutter veranlaßte, Deine Verbindung mit Fuchs zu begünstigen."

„O, laß mich darüber schweigen — Du kennst ja die Frau, welche ich leider Mutter nennen muß. Es fällt mir schwer, noch mehr Schande auf ihr Haupt zu häufen."

„Es ist gut; ich will nichts weiter hören. Ich glaube Dir. Du hast brav und edel gehandelt, daß Du die Hilfe dieses elenden

Schurken zurückgewiesen hast. Aber Du wirst auch dadurch seinen Zorn erregt haben; ich kann nicht umhin, Dir dies zu sagen, damit Du die nöthige Vorsicht nicht außer Acht läßt! Hat er nichts mehr von sich hören lassen?"

„Bis jetzt hat er mich nicht wieder belästigt," antwortete die Frau.

„Aber es wird geschehen, Wally! Sein Auftreten läßt mich befürchten, daß er alle Hebel in Bewegung setzen wird, um sein Ziel zu erreichen."

„Aengstige Dich nicht, mein theurer Gatte; eher will ich sterben, als mich diesem Manne zu eigen geben!"

Gerührt zog Franz Braun seine Gattin wieder an die Brust und küßte sie innig auf die bleiche Stirn.

„Und hast Du nicht erfahren, wer der Retter unseres Kindes gewesen ist?" begann dann Franz von Neuem.

„Nein, ich habe den Namen des braven Mannes nicht erfahren können, und auch Rosa vermochte mir keine Aufklärung zu geben. Sie meinte überhaupt, es müßte ein fremder Herr gewesen sein."

„Nun, Gott möge es ihm lohnen!" antwortete Franz Braun.

In diesem Augenblicke vernahmen sie, daß draußen an der Kerkerthür gesprochen wurde.

Beide richteten ihren forschenden Blick nach dem Eingange.

Plötzlich stieß Wally einen Ruf freudiger Ueberraschung aus.

„Das ist Rosa!" rief sie und eilte an die Thür.

Im nächsten Augenblicke wurde diese auch geöffnet.

„Aber nur einige Minuten, Rosa!" erklang eine Männerstimme.

„Edmund, mein Kind!" stieß Franz Braun heftig aus und sprang heran, um seinen Liebling, der auf den Armen Rosa's ruhte, zu erfassen und laut aufjauchend an seine Brust zu ziehen.

Der Kleine schlang seine Händchen um den Nacken des Vaters und schmiegte sich zärtlich an die bärtige Wange des tieferschütterten Mannes.

Rosa war an der Thür stehen geblieben, und Thränen rollten ihr über die Wangen, als sie sah, wie der Gefangene, sein Kind auf den Armen und seine Frau an seine Brust pressend, ebenfalls sich der Thränen freudiger Rührung nicht erwehren konnte.

„Gott segne Dich, Wally! Er behüte und beschütze unseren Knaben!" tönte es jetzt von den Lippen Braun's, und rasch legte er das Kind an die Brust der Mutter.

Ein unartikulirter Schrei ertönte von den Lippen der jungen Frau.

„Es ist gut, es ist gut! Laß mich jetzt allein!" wehrte der Unglückliche.

„O nein, Franz, nein, ich kann noch nicht gehen! Es scheint mir, als ob Du Dein Vertrauen wieder verloren hättest! Du fürchtest das Schrecklichste für die Zukunft?" jammerte Wally.

„Wie Gott will! Ich bitte Dich, halte still!" war die Antwort des Mannes.

„Verzweifle nicht, Franz, verzweifle nicht! So wahr Gott im Himmel lebt, ich kann nicht glauben, daß Deine Unschuld an dem Tode des Majors nicht erwiesen werden sollte! Ich bitte Dich, versprich mir, daß auch Du die Hoffnung nicht verlieren willst!"

„Ich verspreche es Dir!" erwiderte Franz.

Da zuckte Wally abermals ängstlich zusammen.

„Weißt Du, Franz, was mich ganz besonders getrieben hat, den Tod in den Wellen zu suchen?" keuchte sie.

„Meine Schande!"

„Nein, nein, Franz; ich glaubte, die Verzweiflung wurde Dich übermannt haben! Sage mir, wo hast Du das Fläschchen? Gieb es mir, ich bitte Dich!"

„Fürchte Dich nicht, Wally. Wenn ich auch meiner Schmach ein Ende machen wollte, ich könnte es nicht! Das Mittel dazu ist mir entwunden worden!"

„Du besitzest das Gift nicht mehr?"

„Nein! Man hat das Fläschchen bei mir gefunden und dasselbe weggenommen!

Die Frau athmete erleichtert auf.

„Leider ist dieses Giftfläschchen verhängnißvoll für mich geworden!" tönte es dumpf von den Lippen des Mannes.

„Wieso?" fragte ängstlich Wally.

„Man wollte mir nicht glauben, daß ich den Gifttrank für mich selbst bestimmt hatte —"

„Allmächtiger, man wird doch nicht etwa —"

„O, genug, genug, Wally!" unterbrach sie der Mann. „Laß es gut sein; geh' mit Gott! Füge Dich unter seine gewaltige Hand! Vergiß niemals, mag geschehen, was da will, daß Du leben mußt um unseres Kindes willen!"

„Es ist Zeit! Kommen Sie!" ertönte die Stimme des Beamten durch die geöffnete Thür.

„Noch ein Wort, Franz! Weshalb ist dieses Giftfläschchen für Dich verhängnißvoll geworden?" forschte die junge Frau.

„Man sagte mir, daß ich die Absicht gehabt haben könnte, den Major zu vergiften."

Wally vermochte nicht zu antworten. Der Schreck war ihr in alle Glieder geschlagen. Starr, mit weitgeöffneten Augen stand sie auf der Stelle und vermochte keine Bewegung zu machen.

„Na, so hören Sie doch! Es ist Zeit! Ich darf Sie nicht länger hier lassen! Kommen Sie!" rief abermals der Beamte und trat in die Zelle, um auf die starre Frau zuzuschreiten.

„O, ich bitte Sie, bleiben Sie zurück! Ich werde die arme Frau fortführen!"

Mit diesen Worten drängte Rosa den Mann zurück.

„Geh', geh', Wally! Vielleicht gelingt es Dir, die Erlaubniß zu erhalten, mich noch

einmal besuchen zu können. Dann, dann bringst Du mir auch Edmund wieder mit. Leb' wohl, leb' wohl, mein Kind! Leb' wohl, theure Wally! So Gott will, sehen wir uns wieder!"

Mit diesen Worten küßte der Gefangene sein Kind und seine Gattin.

Rosa schlang ihre Arme um die junge Mutter und zog sie mit sich fort.

Die Thür des Gefängnisses schlug hinter ihnen zu.

Franz Braun war wieder allein.

12. Kapitel.
Obdachlos.

Eine gar unheimliche Stille herrschte in dem Stübchen des Gefängnißwärters Walther.

Rosa saß an ihrem Nähtischchen und arbeitete mit einer fast unnatürlichen Hast.

Röthe und Bläße wechselten auf ihren Zügen und ihr Busen wogte stürmisch auf und nieder.

Der kleine Edmund saß auf dem Fußboden und spielte.

An dem anderen Fenster lehnte Frau Wally Braun. Ihre gefalteten Hände ruhten in ihrem Schooße und ihre Augen blickten sinnend zu Boden.

So schwer es auch Rosa gefallen war, so hatte sie doch den Auftrag ihres Vaters erfüllt und in rücksichtsvollster Weise der jungen Frau mitgetheilt, daß es nothwendig sei, ein anderes Unterkommen für sie zu suchen.

Wally war wohl von dieser Mittheilung heftig betroffen worden und hatte kein Wort darauf zu erwidern vermocht.

Und was sollte auch Rosa sagen? Sie vermochte ja die Unglückliche nicht zu trösten und ihr auch keinen Rath zu geben. Dadurch war das unheimliche Schweigen entstanden.

Endlich bewegte sich Wally Braun langsamen Schrittes an das Nähtischchen Rosa's.

„Ich sehe ein, daß ich gehen muß!" begann sie mit fast tonloser Stimme.

„Mein Gott, Frau Braun, denken Sie nicht schlimm von meinem Vater! Wenn es nach ihm ginge, davon können Sie überzeugt sein, würde er gewiß nicht auf Ihre Entfernung dringen!" bat Rosa und sprang sofort von ihrem Sitze in die Höhe, um sich zärtlich an die bleiche Frau zu schmiegen.

„Fürchten Sie nicht, Rosa, daß ich unedel von Ihnen und Ihrem Vater denke. Sie haben viel Gutes an mir gethan, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll!"

„Mein Gott, vielleicht ist es doch noch möglich, daß Sie hier bleiben können! Ich will noch einmal mit dem Vater reden!" erwiederte Rosa.

Da schüttelte Frau Wally Braun das Haupt.

„Nein, nein, liebes Kind, quälen Sie den Vater nicht. Ich weiß ja, es wird ihm schwer gefallen sein, mich davon in Kenntniß setzen zu lassen. Er kann ja nicht handeln wie er gern wollte. Ich sehe ein, daß er sich nach der Ansicht seiner Vorgesetzten richten muß. Du lieber Gott, ich würde es mir niemals verzeihen können, wenn ich schuld sein sollte, daß er Unannehmlichkeiten haben oder am Ende gar sein Amt verlieren könnte. Lassen Sie es gut sein, Rosa! Es lebt ja noch ein Gott im Himmel, der der Vater aller nothleidenden und betrübten Seelen ist. Er hat ja bis hierher geholfen und er wird auch weiter helfen. Ich bin entschlossen, noch in dieser Stunde mit meinem Knaben weiter zu wandern!"

Das letzte Wort brachte sie nur unter heftigem Schluchzen hervor.

Rosa war von Theilnahme überwältigt; sie vermochte keine Antwort zu geben, sondern lehnte nur ihr Haupt an die Schulter der in ihr Schicksal ergebenen Frau.

„Nicht weinen, Mama, nicht weinen!" flehte der kleine Edmund und kam herbei, um mit seinen Händchen an dem Gewande der Mutter zu ziehen.

Da wurde die Thür geöffnet und Vater Walther trat unbemerkt ein.

Mit dem ersten Blick hatte er erkannt, was geschehen war. Auf seinen Zügen malte sich das innigste Mitleid. Die Lippen fest zusammengepreßt, blieb er einige Sekunden stehen und hielt seine Augen auf die kleine Gruppe gerichtet.

„Nehmen Sie wenigstens diese kleine Unterstützung von mir an, Frau Braun. Sie reicht auf einige Tage für Obdach und Kost, und während der Zeit werde ich mich bemühen, für Sie einen Platz zu finden. Vielleicht gelingt es mir auch, den Vater zu bestimmen, daß er wenigstens erlaubt, Edmund bei uns zu behalten."

„O nein, nein, Rosa, von dem Kinde vermag ich mich nicht zu trennen!" stieß die junge Mutter in schmerzerfülltem Tone hervor.

Wieder hatte Rosa keine Antwort; nur seufzend senkte sich ihr Haupt auf die Brust herab.

Da hüstelte Walther, um sich dadurch bemerkbar zu machen.

Rasch wendeten sich die beiden Frauengestalten nach ihm um.

„Vater, Vater, ist es denn möglich, daß —!

„Still! Ich begreife alles! Es muß geschieden sein, Rosa!" unterbrach Walther das junge Mädchen.

„Liebe Frau Braun, es fällt mir sehr schwer, aber ich kann es nicht ändern, der Herr Inspector hat mir soeben fest erklärt, daß Sie noch heute mein Haus räumen müssen!"

(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

§ **Landwirthe, nehmt große Getreidekörner als Aussaat!** In Bezug auf die Aussaat wird von vielen Landwirthen noch dadurch ein großer Fehler begangen, daß

sie zu wenig Werth auf die Größe und Güte der Aussaatkörner legen, und dünnen, schmächtigen Samen verwerthen, welcher nicht die Keimfähigkeit, als die großen und starken Körner besitzt und in den meisten Fällen auch wieder nur kleine Körner erzeugt. Es sei nun allen Landwirthen ans Herz gelegt, daß auf den nordamerikanischen Getreidefeldern die systematische Aussaat großer, gesunder Körner ganz außerordentliche Ergebnisse gefördert hat, im Gegensatz zu den ausgesäten kleinen und schmächtigen Samen. Der ausgewählte große Weizen wog auf den Scheffel 63,9 Pfd.; der kleine dagegen nur 40,5 Pfd., was einen Unterschied von mehr als 50 Proc. ergiebt. Jede Samensorte wurde in 4 gleichgroße Mengen getheilt und diese besonders ausgesät, auf gutes Weizenland zwar, das aber nicht besonders gedüngt war. Der große plumpe Samen sproßte am schnellsten und schritt am besten im Wachsthum fort, erreichte eine beträchtliche Halmhöhe und lieferte infolge der langen und vollbesetzten Aehren auf den Hektar 8,07 Hektoliter mehr als der kleine schmächtige Weizen auf demselben Boden. Die Vortheile der Auswahl großer Getreidekörner zur Aussaat lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1) rascheres Wachsthum, 2) Ausreifung der Körner in weniger Zeit; 3) größerer Ertrag an Körnern und Stroh; 4) größeres Gewicht der Körner und bessere Qualität für Müllereizwecke, also Erzielung eines höheren Preises. Man sieht also, daß die Aussaat gut ausgelesener großer Körner sich hoch bezahlt macht, weshalb die Mahnung: „Wählt das Saatgut sorgfältig aus!" sehr wohl am Platze ist.

§ **Unterscheidungsmerkmale zwischen Raps-, Rübsen-, Rüben- und Kohlsamen.** Bekanntlich haben die genannten Culturpflanzen sehr ähnlichen Samen und kann es sowohl beim Samenhandel als auch bei der Aussaat genannter Pflanzengattungen zu äußerst nachtheiligen Verwechselungen kommen. Der gelehrte Botaniker kann nun allerdings mit der Lupe sehr genau die Unterscheidungsmerkmale dieser Samengattungen bestimmen, aber diese Art der Unterscheidung ist für Den, der sich auf solche Untersuchungen nicht einlassen kann, ohne praktischen Werth, wir geben daher folgende, schon mit bloßem Augen erkennbaren Unterschiede dieser Samen an, wie solche der Chemiker Professor Wittmack festgestellt hat. Der Kohlsamen ist gewohnlich größer als Raps und Rübsen, doch kommen Ausnahmen vor, wie beim Grün- und Blumenkohl. Die Größe der einzelnen Samen ist auch beim Kohl selbst in derselben Probe viel wechselnder als bei den anderen beiden Arten. Ferner ist Kohl nie so kugelrund, wie Raps und Rübsen, sondern glattrund, öfter eckig, dabei matter in der Farbe, nicht braunschwarz, wie Raps, oder braunroth wie Rübsen, sondern grauschwarz und vielfach mit weißlichgrauen Schüppchen bedeckt. Ein weiterer Unterschied zwischen Kohl und Raps besteht noch darin, daß ersterer nach 24stündigem Liegen im Wasser fast so hellbraunroth wird wie Raps, während das Wasser eine leichte gelbe Färbung annimmt; Raps bleibt dagegen so dunkel wie er war. Ferner sind Raps und Rübsen entschält goldgelb, Kohl blaßgelb; dies beobachtet man auch schon beim Durchschneiden der Samen. Endlich hat Kohlsamen einen milden, nicht so kratzenden Nachgeschmack, wie Raps und Rübsen, nur Grünkohl schmeckt sehr scharf. Landwirthe und Gärtnereibesitzer machen wir auch vorstehende Mittheilung besonders aufmerksam.

Heiteres.

— Die Erklärung der Münchener Hoftheater-Intendanz, das Zischen betreffend, wird im „Bairischen Vaterland" durch eine Parodie der Sarastro-Arie lustig verspottet:

Hoftheatralisches.

Sarastro-Perfall:

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man das Zischen nicht;
Sollt' auch der Sang mißfallen
Ist „würd'ges" Schweigen Pflicht.
So waltet gegen Unverstand
Der Levi und der Intendant.

In diesen heil'gen Mauern,
Wenn die Frau Vogl singt,
Ein pietätvoll Schauern
Den Lauscher dann bezingt,
Wen solche Lieder nicht erfreu'n,
Verdienet nicht ein Mensch zu sein.

In diesem heil'gen Kreise,
Voll Tugend und Verstand,
Reicht nach Aegypterweise
Man Mumien die Hand.
Da reifet unter Levi's Gunst
Höchst würdig des Gesanges Kunst.

*

* [**Zum Staat.**] Tourist (in einer Dorfschenke): „Was, an dieser schmutzigen Serviette soll ich mir den Mund wischen!" Wirthin: „Dees brauchts aa' net — die san ja nur zum Staat da."

Redaction, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing